



Als der Missionar und Forscher **Livingstone** 1855 das Gebiet am Malawi-See besuchte, war er begeistert von den lebensbejahenden Menschen, den gut bestellten Feldern und den reichen Dörfern. Als er 12 Jahre später wieder dort entlang fährt, ist er erschüttert über die Armut und die Hilflosigkeit der Menschen, die unter den letzten Sklavenjagden furchtbar gelitten hatten. Er predigt für eine menschliche Welt, kämpft gegen Sklaverei und missioniert die Menschen. Aus dieser Zeit sind eindrucksvolle Kirchen und Klöster, die heute auch als kulturelle Zentren dienen.

151-MW.M-06h7510



In wenig mehr als einer Generation war die Bevölkerung christianisiert, bald darauf wurden diese Gebiete britisch verwaltet. Eine neue Menschlichkeit hatte begonnen. Anfang der 60er Jahre im 20en Jh wurde der Staat unabhängig. Englisch als Lingua Franca erhalten, Christentum Grundlage des Selbstverständnisses. Wir treffen diese Gruppe **Nonnen**, afrikanisch fröhlich. Wichtig sind heute die Klöster und Kirchen als karitative Einrichtungen, weil die Geißel Aids die Familien zerstört, denn gerade die biologisch aktiven Gruppen werden von dieser Krankheit hinweg gerafft und hinterlassen sogenannte Aids-Waisen.

152-MW.T-06h7707



Vom Malawi-Se fuhren wir in Tanzania scheinbar auf unendlichen Wegen nach Osten, dabei machten wir uns bewusst, wir folgten der alten Sklaven**straße**, auf der seinerzeit das Schwarze Gold an die Häfen des indischen Ozeans gebracht wurde, bevor es Mitte des 19. Jahrhunderts durch die europäischen Kolonialmächte unterbunden wurde. Diese Straße, bis heute nur unzureichend ausgebaut, wurde zu einer harten Belastungen unserer Fahrzeuge. **153-ZA.E-06h7422**



Die **Pisten**, die wir lang fuhren waren teilweise in katastrophalem Zustand. Wenn wir dann wieder auf Asphaltstraßen kamen, waren wir erleichtert. Nach mehr als 200 km küsst Rolf glücklich die neue Straße. Unsere erfahrenen Afrikaner hatten sich bei der Planung der Reise verkalkuliert. Unsere Erkenntnisse: Auf den asphaltierten Strecken kamen ab 90km/ die Trailer ins Schwingen, bei schlaglochreichen Asphaltstraßen waren 50 km/h schon zu schnell, was bedeutet, dass nur 300 km Strecke zur halben Tagestour wurden. Auf der oben gezeigten Piste aber war das Höchste 25 km/h und so kam es, dass wir bald hinter der Zeit her fuhren. Und wir machten uns auch klar, diese Straßen muß sowohl der Regional-Verkehr als auch Fernhandel benutzen, was einen enormen Verschleiß der teuren und kaum bezahlbaren Kraftfahrzeuge mit sich bringt. **154-ZA.E-06h7424**



Die schlechtesten Strecken erfuhren wir in dem Touristenland Kenia. Hier zwischen Narok und Nakuru (westlich von Nairobi) erlebten die Fahrzeuge das Grenzwertige ihrer technischen Ausstattung und von den Fahrern wurde Maximales abverlangt. Immerhin hatten die Achsen der Trailer unabhängige Schwingachsen, was sich gerade auf den **schlechten Strecken** wider Erwartungen nicht bewährte. Hier versuchen wir mit dem Gegenverkehr zurecht zu kommen, ein Vergnügen, das ½ Stunden kostete.

155-KY.C-06i102.06



Ich hatte unsere Fahrer vor der legendären **Uganda-Road** gewarnt, die ich im Jahr vorher als wahren Hell-Drive kennen gelernt hatte, doch der Guide nahm die Angaben der Reiseführer und kalkulierte kürzere Reisezeiten. Dabei konnte man wissen, dass diese Straße von Mombasa via Nairobi, Eldoret und Kampala nach Zentralafrika, zB Kongo, absolut überlastet ist und die schweren Fahrzeuge alle Straßen nach kurzer Zeit ruinieren. Asphaltierte Allwetterstraßen sind schon selten, gepflegte noch seltener.

156-KY.R-06i100.04



Das Fahren auf diesen internationalen Trassen ist gefährlich, denn solche Kolonnen sind kaum zu überholen und bei Begegnungen nehmen sie viel Platz ein. Mit ihren 3 x 6-achsigen Hängern brettern sie durch alle Löcher, während wir sie mühevoll umschiffen müssen. Entsprechend selbstverständlich sind schwere Unfälle, zumal die **LKW-Fahrer** gerne Drogen nehmen um wach zu bleiben, dabei aber ihr Reaktionsvermögen verlieren. **157-BT.C-06h6724**



Nächstes Ziel unserer Reise war **Dar es Salaam**, der Hauptstadt von Tanzania. Dort stellten wir unsere Karawane ab, wobei Rolf und André dafür sorgten, dass in Werkstätten einige der Fahrzeuge überholt wurden. Symbol für das alte deutsche Ostafrika ist der Askari auf dem Denkmalssockel, dahinter einige alte Kolonialbauten. In Tanganjika wurde die Handelssprache Suaheli von deutschen Linguisten zur Schriftsprache entwickelt. **161-TZ-D-06i105.09**



Von Daressalam flogen wir nach Sansibar, der legendären Handelsstadt am Indischen Ozean. Mit Verträgen vom Sultanat **Sansibar** wurde das Hinterland bis zu den Großen Seen im unbekannten Hinterland deutsches Einflussgebiet und später deutsche Kolonie – bis 1919, dann wurde es britisches Mandat und 1962 unabhängig. Oben der Sultanspalast. **158-TZ.Z-06i8518**



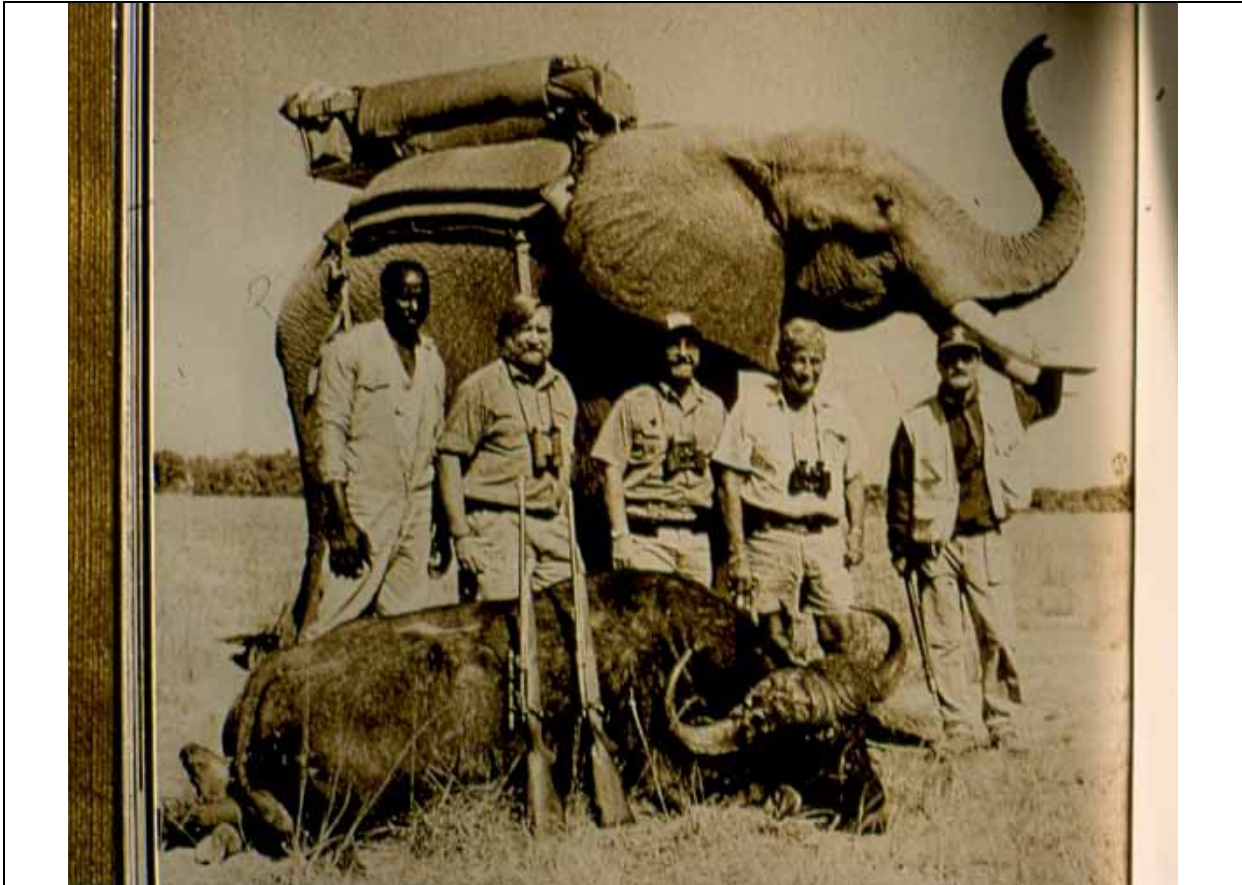
Einst war **Stonetown** auf Sansibar die bedeutendste Hafenstadt an der ostafrikanischen Küste. Der alte Hafen lässt erahnen, wie es einst hier war. Hier in dem alten arabischen Hafen wird noch alles mit Hand verladen. Der Hafen ist für alle Sinnesorgane: so sieht man nicht nur die Schiffe, hört die Menschen, riecht die Fische, schmeckt die Meeresluft und spürt das Gedränge, ein Besuch dieses arabischen Hafen ist wie ein Gang in eine vergangene Zeit. **159-TZ.Z-06i8235**



Noch heute fahren, dem Monsun folgend, **Segelschiffe** die afrikanische Küste entlang, manche sogar wie zu Sindbads Zeiten nach Arabien und Indien. Allerdings sind die Hochsee-Dhaus größer als diese kleinen Küstenschiffe, mit denen ich auch schon Ausflüge machte. Charakteristisch die einfachen Lateinersegel, die gutes Navigieren erlauben. **160-TZ.Z-06i8303**

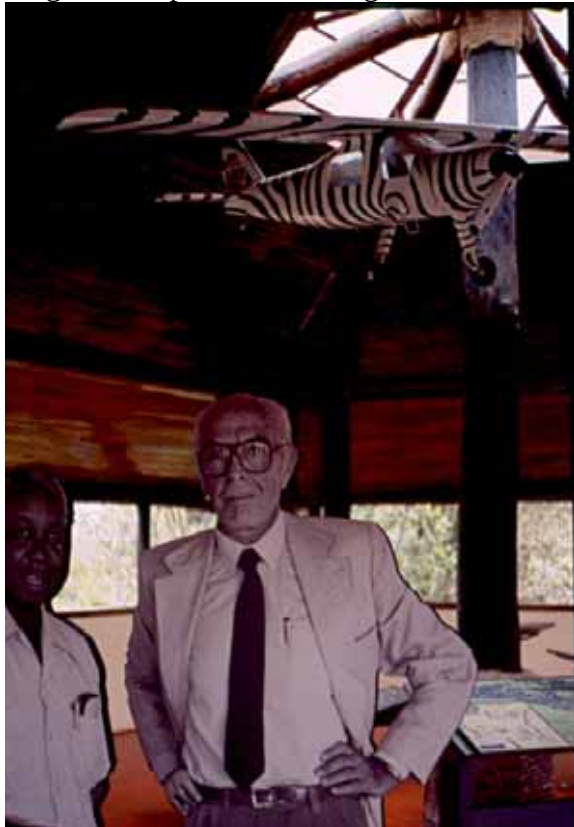


Nach 3 Wochen anstrengendes Fahrens, vor allem für die Fahrer, genossen wir Anfang September herrliche Tage in dem paradiesischen Resort „**Blue Bay**“ auf Sansibar. Besichtigen von Gewürzfarmen, alten Häfen und Palästen gehörten zu dem abwechslungsreichen Programm. Allerdings gelang es nicht, wie vorgesehen, eine Dhau für einen Törn zu chartern. statt dessen wanderten wir am Strand, wo farbenfreudige Massai Sicherheit schufen. **163-TZ.Z-06i8428**



Schon Anfang des 20.Jhs galt Tanganjika als Paradies für **Großwildjäger**, die stolz waren möglichst kaptales Wild abgeschossen zu haben und dekorierten damit ihr fernes Heim.

Oben: 163-BT.C-03k115R



Bernhardt Grzimek 1909 – 1987

Seine Forderung **Serengeti darf nicht sterben!**

In den Jahren zwischen den Weltkriegen tummelten sich Nimrods aus aller Welt und eien von ihnen war der Nobelpreisträger Haminigway, der sein berühmtes Buch Schnee auf dem Kilimanjaro schrieb (1937)... Nach dem Krieg aber erkannten immer mehr Naturfreunde das Außerordentliche der großartigen Tierwelt von Ostafrika und versuchten diese als Naturerbe für die Menschheit zu sichern. Einer der wichtigsten vom ihnen ist der als Mahner berühmt gewordene Frankfurter Zoodirektor **Bernhardt Grzimek**. Vor allem setzte er sich für die Tiervielfalt in der Nähe des Kilimanjaro ein und vor allem er versuchte die Tierwelt der Serengetisteppe für die Zukunft zu retten. Hier sehen wir ihn als lebensgroßen Pappkameraden im Bernhardt Grzimek-Haus in der Serengeti-Steppe. An der Decke hängt ein Modell des Kleinflugzeuges, mit dem sein Sohn Michel die Wildzählungen durchführte und tödlich abstürzte.

164-TZ.N-06i9002

Afrika-Afrika-IV

Ostafrika und Schutz der Tierwelt

151-200

8



In dem vergangenen ½ Jahrhundert wurden große Areale aus der landwirtschaftlichen Nutzung raus genommen und als **Tierschutzgebiete** ausgewiesen. Das bedeutete, der einheimischen Bevölkerung wurde die traditionellen Nutzung ihrer ewigen Jagdgründe verboten. Verständlich, dass es zu Widerstand führte. Natürlich fiel es den Kolonial-Regierungen, zB den Briten leichter solche Einschränkungen den Afrikanern aufzuzwingen. Heute fällt es den Regierung der vor ca 50 Jahren unabhängig gewordenen Staaten sehr schwer, neue Areale unter Schutz zu stellen, denn inzwischen hat sich die Bevölkerung mindestens verdoppelt, oft verdreifacht. Mehrere der abgebildeten Nationalparks auf der Karte von 1980 sind größer als Hessen. Heute versuchen internationale Organisationen, zB WWF zusammen mit der Regierung Projekte zu erschließen, in dem die einheimische Bevölkerung einbezogen wird und Geld verdienen kann. 165-KY.K-81x9167K.



Die Hotellerie ist zT ausgezeichnet. In den Parks sind zudem alle Einrichtungen für eine zünftige **Safari** mit Camping gegeben. Allerdings sind sie teuer, gerade in Tanzania und Kenia empfanden wir viele Service-Einrichtungen unangemessen teuer, bezogen auf den schlechten Zustand. Die Eintritte werden immer stärker erhöht. Uns schien, einige stark frequentierte Parks, auch die Serengeti, sind zu Gelddruckeinrichtungen verkümmert. 166-TZ.N-06i8823



Der Höhepunkt einer Ostafrikareise wird sicherlich der Besuch des **Ngorongoro-Kraters** sein. Er ist ein riesiger Einbruchkrater in Tansania am Rande der Serengeti. Er entstand, als an die-ser Stelle ein Vulkanberg in sich zusammenbrach. Der Kraterboden liegt auf ca. 2380 m über NN und die Seitenwände sind zwischen 400-600 Meter hoch. Seit 1951 ist der Krater Teil des Nationalpark Serengeti. 1959 wurde außerhalb des Kraters ein besonderes Schutzgebiet (Ngorongoro Conservation Area) eingerichtet, 1979 wurde er auf die UNESCO-Liste des Weltkulturerbe aufgenommen und 1981 als Biosphärenreservat ausgezeichnet. **167-TZ.N-06i8733**



Etwa 25.000 Tiere bevölkern den Krater, darunter die **höchste Raubtierdichte** Afrikas. Besonders groß ist die Zahl an Zebras, Büffeln und Antilopenarten. Sie werden gejagt von Löwen und Leoparden. Daneben gibt es im Krater unter anderem Spitzmaulnashörner und Giraffen. Neben den Big Five lebt hier eine vielfältige Vogelwelt. So konnten wir Kronenkräniche bei der Balz beobachten und waren begeistert - unvergleichlich. Von allen Parks hatten wir hier eindrucksvollsten das „Tierparadies Afrika!“

168-TZ.N-06i9025



Unser besonderes Interesse galt natürlich den seltenen Tieren, besonders selten sind Leoparden und Geparden. Sie sind vor allem in der Trockenheit wegen ihrer guten Tarnung nur schwer zu finden. Der **Leopard** (*Panthera pardus*) ist eine Art innerhalb der Familie der Katzen, die in Afrika und Asien verbreitet ist. Der Leopard ist nach Tiger, Löwe und Jaguar die viertgrößte Großkatze. Der Gepard (*Acinonyx jubatus*) ist eine hauptsächlich in Afrika verbreitete Katze. Die in ihrem Jagdverhalten hoch spezialisierten Geparden gelten als schnellste Landtiere der Welt. Geparden und Leoparden, sind wie die lateinischen Namen verraten keine direkten Verwandten. Auf dem Bild schleicht ein Gepard.

69-KY.M-06i100.35.



Für mich war einer der Höhepunkte, der Besuch der **Massai** in ihrem Kraal, in ihren Manyattas, nämlich ihren Hütten. Solche Manyattas sind wegen der gefährlichen Tiere, aber auch wegen der konkurrierenden Stämme, die sich gerne gegenseitig das Vieh stahlen, mit einem massiven Palisadenzaun umgeben. Bei werdendem Tag erreichten wir die Wohnstätten. Den Besuch hatte André vorbereitet, wir wurden erwartet.

170-TZ.N-06i8802



Wir mussten warten, bis sich alle vorbereitet hatten, dann durften wir eintreten. Es war noch sehr kalt, alle froren. Als Zeichen des Friedens steckten die Speere in der Erde. Begrüßt wurden wir mit einem Tanz, den sowohl die Männer als auch die Frauen **tanzten**. Augenfällig das leuchtende Rot der einfachen Kleidung, denn eigentlich hüllen sie sich nur in rote Tücher, die wie Tunicae der Römer getragen werden. Auffallend die weißen Kragen, Zierde der Frauen.

171-TZ.N-06i8807



Sehr gut gemacht war unsere Betreuung: etwas größere Kinder kamen auf uns Europäer zu, ergriffen uns an den Händen und führten uns in eine der Hütten, wo wir uns auf den Boden setzen mussten. Weil die Hütten keine Fenster haben, war es recht dunkel, dennoch konnten wir erkennen, wie bescheiden die Einrichtung ist. Mit dem Eintrittsgeld, das wir zahlen mußten, versicherte uns der Häuptling glaubwürdig, wird das **Schulgeld** für die Kinder bezahlt.

172-TZ.N-06i8905



Die Massai sind Niloten und kamen wahrscheinlich kurz nach 1550 aus dem Sudan und dem Niltal nach Kenia und Tansania. Dabei brachten sie ihr eigenes domestiziertes Vieh bereits mit. Das Volk ist vor allem in der Serengeti beheimatet, und wurde zu den **Herren der Steppe**. Von den ca 1 Mill Massai lebt eine Hälfte in Kenia, die andere in Tansania. Sie können sich heute kaum noch in der traditionellen Weise von der extensiven Viehhaltung ernähren, weshalb sie sich in den Städten verdingen und meist verkümmern. Diese hier vagabundieren herum und leben vom Betteln. Als wir einen Fotostopp machen, stürmen sie auf uns zu, wir flohen.

173-TZ.N-06i8817



Das Leben der Massai ist mit vielen Tabus geregelt, dazu gehört auch die Mutter Erde nicht durch Landwirtschaft beschädigen. Früher musste **ein Mann**, wenn er denn eine Familie gründen wollte, erst einen Löwen mit dem Speer getötet haben, das konnten weder Feiglinge, noch Behinderte. Ich schilderte den Schülern gerne diese darwinistische Auslese. Außerdem konnten nicht mehr Männer heiraten, als Löwen lebten, und die waren abhängig von der Menge der Wildherden oder Vieherden.

174 TZ.N-06i8821



Endlich hatten wir den höchsten Berg Afrikas erreicht. Enttäuschend, auf dem stattlichen Berg liegt kaum noch Schnee. Vor uns der berühmte Blick mit der Elefantenherde, dahinter der schneebedeckte **Kilimanjaro**. Die erste Besteigung war 1889. Gert bestieg den Berg 1969. Blick vom Ambozeli-National-Park in Kenia

176-TZ.N-06i104.35



Von 1969 bis 1970 unternahm Gert T. mit seinem Klassenkamerad Gert A. und seiner späteren Frau Inge eine große Afrikadurchquerung von Kapstadt bis Tanger. Unterwegs erstiegen sie den Kilimanjaro, wo sie hier am **Uhru-Pik**, der Freiheitspitze stolz eine Gipfelaufnahme machten. Früher hieß dieser höchste Punkt Afrikas Kaiser Wilhelm-Spitze. Heute ist die Besteigung des Kilimanjaro eine der größten Attraktionen Ostafrikas und wird jährlich von 11-12000 Bergsteigern versucht. Es gibt verschiedene Routen. Alleine darf keiner mehr klettern. Die Besteigung dauert in den üblichen Tourismus-Programmen ca 5-6 Tage und kostet von 850€ aufwärts. Übernachtet wird in einer der wenigen Hütten und muß deshalb recht langfristig gebucht werden. Ich habe den Berg gerne als Muster für die Vegetationsstufen im Unterricht eingesetzt und mir deshalb Bilder zugelegt, von Gert und Peter.

178-TZ.J-91yoo12C

Die folgende Aufnahme machte ich von Moshi in Tanzania



Als der deutsche Missionar und Forscher Johannes 1848 nach Europa berichtete, er habe einen Berg auf dem Äquator gesehen, auf dessen **Gipfel Schnee** läge, war man sich sicher, den hat der Hitzschlag erwischt. Tatsächlich stellen wir seit Jahren ein dramatisches Abschmelzen der Gletscher. Die Begründung ist nicht eindeutig, denn es kann nicht nur mit der ansteigenden Erwärmung dem *Global Warming* begründet werden. Vermutlich fällt nicht mehr genügend Regen und bleibt als Schnee liegen. Heute ist die Bergbesteigung des 5895 m hohen Vulkans eine der größten Attraktionen Ostafrikas. Blick von Moshi/Tanzania .76-TZ.N-06i104.35



177-TZ.J-90z14oo01C

Eines der schönsten Bilder des Berges hing bei uns in der Schule, denn ein einstiger Freund hatte das Bild bei seiner Bergbesteigung 1989 geschossen. Ich selbst kletterte 1990 an seinen Flanken alleine nach oben, bis ich im oberen **Waldbereich** im Nebel die Orientierung verlor und vorsichtshalber umkehrte, aber mir gelangen sehr schöne Aufnahme der Vegetation.



Als ich 1990 über den Kiliman flog, hatte ich einen sehr schönen Blick auf seinen **Krater**. Der Uhuru-Peak ist auf der linken Seite, dort standen also vor fast 40 Jahren mein kleiner Bruder. Damals war erheblich mehr Schnee zu sehen. Prognosen sagen, daß in 30 Jahren klein Schnee mehr den stolzen Berg leuchten lässt, er der Heilige Berg der Massai wird ebenso seinen stolzen Charakter verlieren wird wie jene Menschen die ihm den Namen gaben: Kilma-Njaro = GroßerBerg.

179-TZ.J-90g8233



Vom Kilimanjaro und der Serengeti-Steppe fuhren wir weiter nach Westen bis wir den gewaltigen **Victoria-See** erreichten. Er ist mit 68000 qkm so groß wie Bayern und der zweitgrößte Süßwassersee der Welt. Seine ehemalige natürliche Größe wurde jedoch durch den Bau des Owen-Falls-Damms, der 1954 bei Jinja am Viktoria-Nil fertiggestellt wurde, künstlich vergrößert, so dass der natürliche See vom Wasser des dadurch entstandenen Stausees - "Victoria Reservoir" genannt - überflutet wurde. Seitdem sind auch die etwas nördlich seines ehemaligen Nordufers gelegenen, bis dahin freiliegenden Owen- und Ripon Falls überflutet. Der See, dessen Wasseroberfläche bei Vollstau 1.134 m ü.NN liegt, ist verschiedenen Angaben zufolge maximal 81 m oder 85 m tief. An seinem Ufer leben 30 Millionen Menschen, die sich auch von den einst schier unermesslich reichen Fischbeständen ernährten. Mich begeisterten die herrlichen Segelschiffe, mit den die Fischer den See befahren.

180-TZ.V-06i9203



Heute ist der See auch ein Synonym für **ökologische Katastrophen**. Zunächst überzog eine dichte Decke Wasserhyazinthen die Oberfläche und diese drohte den See kippen zu lassen, also die Sauerstoffzufuhr zu zerstören und die Fauna absterben zu lassen. Mit internationaler Hilfe wurde diese Gefahr gebannt. Dann wurde mit Hilfe europäischer Entwicklungshilfe der Victoriabarsch aus dem Nil eingeführt, mit dem Ergebnis, dass dieser Raubfisch fast alle anderen Fische auffraß. Der wertvolle Speisefisch wird in Fabriken (wie der abgebildeten) verarbeitet und innerhalb von 24 Stunden werden die Fischfilets nach Europa geschickt, zurück bleiben die unverkäuflichen Fischreste und die leer gefressenen Gewässer. **181-TZ-V-06i9137**



Durch das Absinken des Wasserniveaus für die Energiegewinnung fallen Uferpassagen trocken und als unser Schiff ablegen wollte, hatte **unser Schiff** (Bild) keine handbereit Wasser mehr unter dem Kiel, deshalb mussten ca 500 Mitreisende wieder aussteigen und über eine Planke balancierend, im tieferen Wasser wieder einsteigen. **182-TZ.V-06i9132**



Wir querten mit einem uralten Dampfer während der Nacht den See. Als wir in der westlichen Seenlandschaft ankamen, schien es uns, als hätten wir eine andere Welt erreicht. Als erstes fielen die **Watussi-Rinder** mit den gewaltigen Hörnern auf. Die können bis zu zwei Meter lang werden und 50 Zentimeter Umfang erreichen. Hirtenvölker züchten sie seit über 1000 Jahren. Je gewaltiger die Hörner sind, desto wertvoller sind sie. **183-TZ-V-06i9129**



Wir fuhren weiter nach Westen und erreichten den wunderschönen **Queen-Elisabeth-National-Park**, den ich als einen der Schönsten empfand. Er wird wenig besucht und wirkt dicht an der Grenze zum Kongo sehr ursprünglich. Bis vor wenigen Jahren herrschte hier in Uganda einer der schlimmsten Bürgerkriege unter Idi-Amin. Über eine Millionen Menschen sollen hier bestialisch umgebracht worden sein. Als ich 2005 hier in der Nähe auf eigene Faust reiste, wurde ich immer wieder auf die barbarischen Killingfields hingewiesen. Noch heute ist das Volk, ebenso wie im benachbarten Ruanda und Burundi traumatisiert. **184-UG-Q-06i9325**



Wir aber genossen das herrliche Land, einst von Churchill als das **Grüne Herz Afrikas** bezeichnet. Der QEP war der einzige Park unserer Reise, wo wir mit unseren Autos die Pisten verlassen durften und wie hier auf eigene Faust auf Tierbeobachtung gingen. 185-UG.Q-06i9329

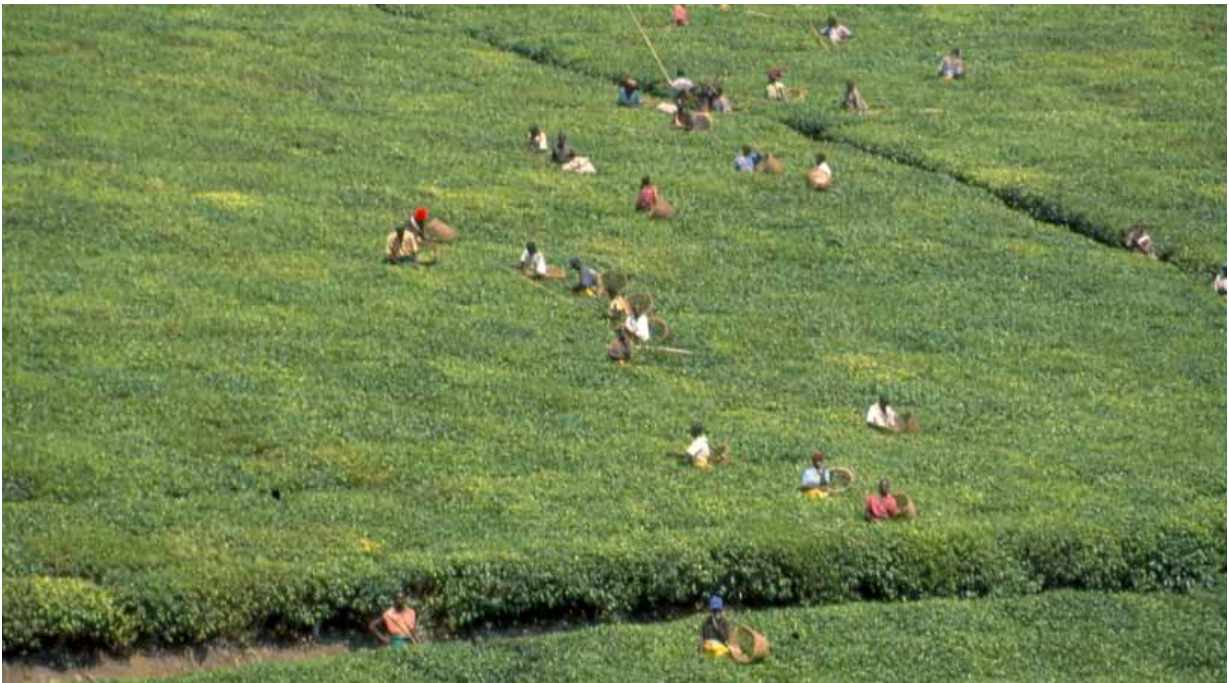


Es ist sicherlich nicht falsch, wenn wir behaupten, dank europäischen Schöpfungsethos hat es eine beachtliche Anzahl von Persönlichkeiten gegeben, die die Bedeutung der Nationalparks als **Arche** (Überleben) als auch Genpol (Züchtung) und pädagogisches Konzepte (Umwelt) begriffen und in politische Programme umgesetzt haben. Der erste Nationalpark der Welt war jener von Karl May bereits beschriebene Yellowstonepark. Inzwischen gibt es unzählige NPs. Viele wurden in den Bürgerkriegen leer geschossen, zahlreiche Populationen fast ausgerottet. Heute versucht die UNO alle Staaten zu verpflichten, mindestens 5% der Landesfläche unter besonders Schutz zu stellen um Flora und Fauna für künftige Generationen zu erhalten. Meist werden krankheitsverseuchten Gebiete ausgewiesen – aber immerhin. 186-UG.Q-06i9330



Auf unserer Fahrt gegen Westen passierten wir die legendären Mondberge, von denen die Griechen behaupteten, käme der Nil. Und damit haben sie nicht unrecht. In seinem Vorfeld entspringt der Kagera, der als Quellfluß des Nils gilt. Mit 6671 km (für mich 6666) ist er zusammen mit dem Amazonas-Marañon der längste Fluß der Welt. Schon 2005 hatte ich versucht die Mondberge, heute als **Ruvenzori** benannt, zu fotografieren. Doch er war immer im Nebel und das ist meine beste Aufnahme. Das 5100 m hohe Gebirge ist nach Kilimanjaro und Mt. Kenia das dritthöchste Gebirge Afrikas und ist besonders schlecht zu erreichen, denn auf der Rückseite beginnt das Kongobecken, mit allen politischen Problemen, für die weite Bereiche Afrikas bekannt sind.

187-UG.R-05e2930



Das Klima in seinem Vorfeld ist sehr angenehm, weshalb die Briten in Uganda begannen **Tee** anzubauen. Heute ist der säurearme Tee einer der wichtigsten Exportprodukte dieses armen Landes. Doch wir sollen uns klar machen, vor zwei Generationen waren die Plantagen artenreiche tropische Urwälder!

187-UG.R-06i9236



2005 charterte ich in Fort Portal, einem der Zugangsorte zum **Ruwenzori**, einen jungen Mann mit einem Motorrad und wir besuchten die schönsten Sehenswürdigkeiten der abwechslungsreichen Landschaft. Am Morgen schien die Sonne, aber am Nachmittag fielen die tropischen Regengüsse, die für Zentralafrika typisch sind. Es war ein abenteuerlicher Ausflug, bei dem ich in abgelegener Dörfer spürte, als Weißer nicht willkommen zu sein. **189**-UG.R-05e3127



Diese vulkanisch geformte Landschaft ist eine Seenlandschaft mit 36 Maaren, das ist ungleich mehr als die berühmte Eifel mit nur 9 **Maare** sind meist kreisrunde abgesoffene Vulkanschloten. Zum Teil sind das stille, im Walde versteckte Seen, manchmal sind das ganze Seenland-schaften, weil mehrere Maare mit einander verbunden sind. Ich war begeistert. Einige Maare stehen unter strengem Naturschutz, denn es gibt hier eine bemerkenswerte Fauna.**090**-UG-T-05e2916



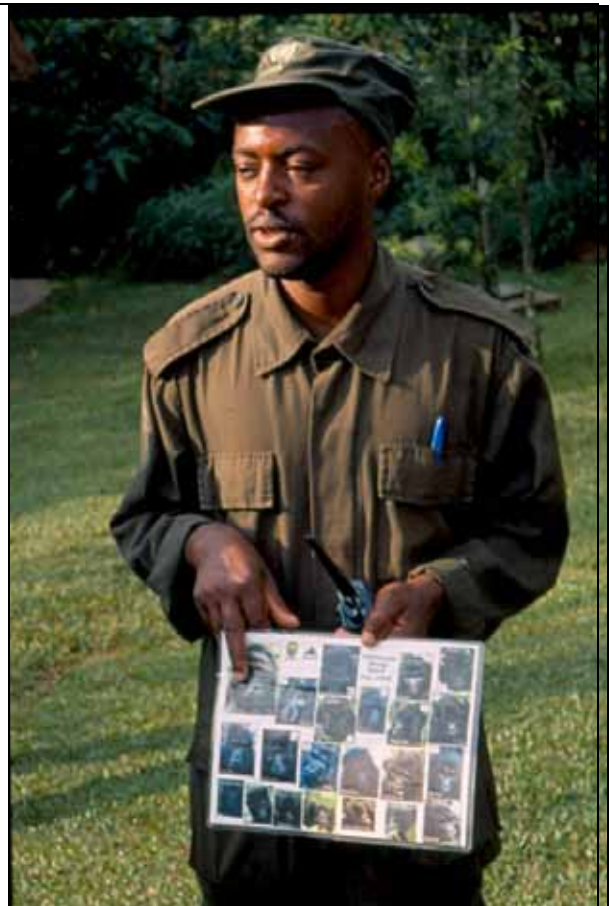
Ziel war meines Motorradausfluges war der Nationalpark Kibale mit der „**größten Primatendichte**“, wie in meinem Reiseführer stand. Dort traf ich am Straßenrand Schimpansen, konnte sie während des Motorradfahrens jedoch nicht fotografieren. Vor diesem habe ich keine Angst, denn er ist aus Kunststoff und lädt zum Besuch einer Forschungseinrichtung ein. Heute werden die Tiere mit internationaler Hilfe geschützt. Mich aber interessierte mehr die floristische Zusammensetzung eines der letzten Primärwälder.

191-UG-R-05e3122

Zusammen mit Rolf nahm ich 2006 die Chance wahr die legendären Waldmenschen zu besuchen. Bwindi wurde zum zeitlichen und organisatorischen Dreh- und Angelpunkt der ganzen Zeit, denn mehrere Male wurden die Besuchszeiten verschoben.

Bevor wir zu den Berggorillas starten durften, wurden wir genau gebrieft: Im Schutzgebiet des **Bwindi-Waldlands** hält sich mit 340 Tieren ungefähr die Hälfte aller heute noch lebenden Berggorillas auf, daneben auch Schimpansen, andere Affen-Arten, darunter die als Stummelaffen bezeichneten Guereza-Affen. Die bedrohten Berggorillas sind in Uganda außerdem noch im Mgahinga-Gorilla-Nationalpark geschützt. Weitere Berggorillas leben in Ruanda und in der Demokratischen Republik Kongo.

Insgesamt gibt es hier mehr als 11 verschiedene Affenarten, was als ungewöhnlich viel gilt. Der Guide stellt uns die verschiedenen Gorilla-Familien vor. Wir 10 Personen von Lolubawetu werden auf 4 Gruppen verteilt. Vorher wurden wir gefragt, ob jemand krank sei, oder auch nur eine Erkältung hätte, denn dann dürfen wir nicht mitgehen, weil die Gorillas auf Menschenkrankheiten reagieren,



aber nicht immun sind

193-UG.B-06i9604



Wenn wir unsere gesundheitlichen Defekte angeben, bekommen wir unsere vorher eingezahlten ca 500 \$ zurück. Wenn wir unterwegs als Kranke erwischt würden, verlören wir die Rückgabe. Hier stehen wir in Bwindi am Rande des *Bwindi Impenetrable National Park*. Im Vordergrund deutlich die Siedlungsflächen der Eingeborenen, im Hintergrund der **undurchdringliche Regenwald**. Wir bereiten uns auf den Gorilla-Trail vor. **192**-UG.B-06i9504



Wir alle empfanden den Besuch bei den **Berggorillas** als den Höhepunkt unserer Reise. Als wir die erste Gorilla-Familie entdecken, glauben wir im Paradies zu sein. Links der als Silverback bezeichnete Vater der Sippe. Die Gorillas sind als Vegetarier überhaupt keine Gefahr für die Menschen, haben eine beeindruckende Sozialstruktur. Vor 100 Jahren als Tierart erst entdeckt, fürchteten viele, dass sie das 3. Jahrtausend nicht erleben. Doch dank internationaler Hilfe besteht die Chance. Die Ranger stehen untereinander im telefonischen Kontakt und melden Guides den Standort der einzelnen Familien. **194**-UG.B-06i9706



Es ist ein unglaubliches Gefühl, mit diesen **Waldmenschen** Aug in Aug zu stehen. Wir kamen auf weniger als 1 Meter an einige der Tiere heran, was sie nicht störte. Allerdings durften wir sie nicht anfassen oder mit einem Blitzlicht fotografieren. Die Aufnahmen von Elke sind viel besser als meine geworden, weil sie ihre Digitalkamera auf die dämmerige Dunkelheit anpassen konnte.

195-UG.B-06i9736



Am nächsten Tag besuchen wir die **Pygmäen**, jene kleinen Menschen, die die Griechen Däumelinge nannten. Ich stehe neben einer ausgewachsenen Frau, sie verkauft mir einfache Ketten, Erinnerung an Entwurzelten in einem gerodeten Urwald. Es war vielleicht der peinlichste Teil der Reise, als wir Menschen wie Gorillas als natürliche Sehenswürdigkeiten bestaunten. Sie wurden aus ihrem natürlichen Umfeld zwangsweise ausgesiedelt. Sie waren die einzigen Menschen, die sich in die Regeln des Urwaldes einpassen konnten. Es gibt nur noch wenige Tausende von ihnen in Afrika als Attraktionen.

197-UG.B-06i9821



Nach den 3 unvergesslichen Tagen in Bwindi wollten wir nach Kampala. Unseren ursprünglichen Wunsch durch Ruanda zu fahren und dort das Museum für **Völkermord** zu besuchen, mußten wir aufgeben, weil die Straßen zu schlecht waren und die Fahrt zu lange gedauert hätte. Auf der Fahrt durch die Virunga-Vulkane aber machte es plötzlich „peng“ und eine der Trailer-Achsen war gebrochen. Es war gegen 10oo Uhr. **198-UG.B-06i9908**



Stundenlang schufteten unsere Autoexperten. Gegen 13oom begann es dann zu regnen, erst zögerlich, aber ab 15 Uhr stark. Mit vereinten Kräften bauten wir die **Schutzzelte** auf, so haben wir sie wenigstens einmal benutzt. In den festen Untergrund versuchten wir eine Ent-wässerungsrinne zu graben, vergeblich, die Männer, vor allem Werner und Gert lagen stundenlang im Nassen – und fluchten. **199-UG.B-06i9909**

